

Max Brods folgenschwerer Irrtum

Es ist ein höchst befriedigendes Gefühl, einen längst weltberühmten Roman erstmals in ein nachvollziehbares Sinngefüge geordnet zu haben. Kafkas „Der Prozeß“ kann nun endlich als folgerichtig gestaltetes großartiges Kunstwerk gelesen werden. Die Gewissheit, dass der Roman in seiner bisherigen Form noch von niemand verstanden werden konnte, wirft ein befremdendes Licht auf eine Germanistik, die in Tausenden von wissenschaftlichen Arbeiten das eigentliche Problem nicht erkannte, geschweige denn zu lösen vermochte. Gegen Max Brod erhob die Fachwelt zwar die schwersten Vorwürfe wegen seiner kleinen, meist sogar sinnvollen Emendationen und Eingriffe, aber gegenüber seiner grundlegenden Fehlleistung, dem sinnverwirrenden, unnachvollziehbaren Durcheinander seiner Kapitelfolge, verhielten sich die amtlichen Experten in geradezu devoter Ehrfurcht, obwohl Brod seine diesbezüglichen Schwierigkeiten und Unsicherheiten offen und ausdrücklich eingestanden und mitgeteilt hatte. – Weder die Kritische noch die Historisch-kritische Ausgabe des Romans bieten für sein Verständnis auch nur die geringste Hilfe.

Nun muss nicht verschwiegen werden, dass eine Neuordnung der Kapitelfolge erst möglich wurde, nachdem Kafkas dichterische Bildersprache in ihrer inneren Logik erkannt und erhellt worden war. Eine nachvollziehbare sinnvolle Lösung konnte nur vom Verständnis her erfolgen, aber dafür musste die geistige Welt des Dichters soweit wie möglich aufgespürt, nachgezeichnet und zusammengefasst werden. Zum Glück bietet das umfangreiche, nichtdichterische Gesamtwerk hierfür eine aufschlussreiche und ergiebige Quelle. In meinem Buch „Kafkas unerkannte Botschaft“ sind im Schlussteil 158 richtungweisende Zitate des Dichters zu zwölf seiner bedeutendsten Themenkreise geordnet wiedergegeben (s. auch www.christian-eschweiler.de.vu. „Kafkas geistige Welt“!). Sie offenbaren eine klare und überzeugende Gedankenwelt, die natürlich auch den Bildern und Metaphern der Dichtung zugrunde liegt. Ihre Erhellung wurde dadurch wesentlich erleichtert, wenn nicht gar überhaupt erst ermöglicht. Wer zum Beispiel Kafkas Ausspruch kennt: „Der Gedanke, mir helfen zu wollen, ist eine Krankheit und muss im Bett geheilt werden“, wird bei dem Hilfsangebot des Advokaten Dr. Huld sofort misstrauisch aufhorchen, weil der schwerkrank im Bett liegt. Als jedoch Josef K. diese Hilfe entschlossen ablehnt, muss der scheinbar Kranke infolgedessen umgehend aufstehen und bietet nun selbst ein erschreckendes Bild seiner eigenen Hilflosigkeit und Ohnmacht. Er wird dadurch schonungslos entlarvt. Dagegen versinkt er gegenüber dem Kaufmann Block, der sich der vermeintlichen Hilfe ausliefert, wieder förmlich todkrank in seinen Kissen und gewinnt damit eine fast überirdische Macht

über seinen abhängigen Kunden, den er in Wahrheit ausbeutet, entmündigt und entmenschlicht.

Wer also mit den Augen des Dichters zu sehen gelernt hat, dem offenbart sich die innere Logik seiner Bilder in folgerichtiger und erhellender Klarheit. Denn Kafkas dichterische Bildersprache beschwört und konturiert immer nicht nur scharfsinnige Beobachtungen und Erkenntnisse, sondern enthält auch ein überzeugend geordnetes Weltbild und fordert ein dementsprechendes Verhalten. Dieser Anspruch liegt allen seinen künstlerischen Werken zugrunde und gilt für seine Kleinkunst ebenso wie für seine Romane. Wer in Kafkas Dichtungen nicht bis zum Lichtblick der Hoffnung vordringt, hat ihn noch nicht verstanden! Es gibt von ihm kein einziges Kunstwerk, das ohne Hoffnung wäre. Sie leuchtet allerdings nur selten unmittelbar auf. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist das von Kafka noch selbst veröffentlichte Kapitel „Ein Traum“, in dem Josef K. plötzlich nicht nur seinen richtigen Weg erkennt, sondern sich auch dementsprechend verhält und geradezu „entzückt“ von diesem Glücksgefühl erwacht. Die im Traum erfahrene tiefe Einsicht wird von nun an sein Leben hoffnungsvoll ausrichten und begleiten. Wenn Kafka dagegen seine Protagonisten meistens scheitern lässt, liegt immer ein Irrtum, eine falsche Entscheidung oder schuldhaftes Versagen vor. Der Mann vom Lande verursacht aus Bequemlichkeit seinen Selbstausschluss vom Gesetz, und Josef K. stirbt nicht „wie ein Hund“, sondern schämt sich sofort des Vergleichs. Die bewusst ausgesparte und ihm verbleibende letzte Nacht seines Lebens birgt noch geheimnisvoll geahnte Möglichkeiten. Es ist nicht von ungefähr, dass der Roman trotz des vermeintlich makabren Geschehens mit dem Wort „überleben“ und der sich darin feinsinnig andeutenden Hoffnung endet.

Es bedeutet eine gewisse Tragik für die Kafka-Rezeption, dass der Weltruhm des einzigartigen Dichters gerade durch die Erstveröffentlichung seines Romanfragments „Der Prozeß“ am 26. April 1925 begründet wurde. Die unwiderstehlich faszinierende Bildersprache seiner Sprachkunst löste eine seither nie mehr verebbende Welle der Bewunderung aus. Dabei war die Fülle der immer wieder neuen Überraschungen so groß, dass bereits jedes Detail fesselte und scheinbar unlösbare Rätsel aufgab. Die sofort einsetzenden Deutungsversuche wucherten ins Uferlose und mündeten schließlich in die verzweifelte Resignation, dass bei Kafka wohl alles möglich, aber dem Ganzen kaum einen Sinn abzugewinnen wäre. Das dichterisch verschlüsselte Geheimnis schien unzugänglich zu bleiben wie für den „Mann vom Lande“ der Zugang zum Gesetz. Beides ist jedoch ein Irrtum!

Obwohl Max Brod die abstrusesten Verzerrungen der Werke seines Freundes immer wieder empört zurückgewiesen hat, denn er kannte dessen geistige Welt besser als jeder andere, ist er unfreiwillig zugleich auch der Hauptschuldige an der ratlosen Verwirrung. Weil ihm die künstlerische

Struktur und damit das dichterische Sinngefüge des wunderbaren Roman-Entwurfs leider verborgen blieben, vermochte er das ihm hinterlassene Papierbündel nur – wie er selbst sagt – nach seinem Gefühl, also unverstanden und daher eher zufällig zu ordnen. Dieser zwar verständliche, aber unglückliche Umstand ist infolgedessen die Ursache für das unentwirrbare Chaos der Romanhandlung. Weil aber niemand diese Gegebenheit anzweifelte, prägte sie schließlich auch das Bild des Dichters, der seither für jeden Unsinn missbraucht werden kann. Aber wäre es wirklich denkbar, dass der scharfsinnig und realistisch beobachtende und klar beschreibende Kafka die Unvereinbarkeiten und Widersinnigkeiten seines Romans absichtlich gewollt hätte? Nein, Kafka selbst ist bestimmt nicht kafkaesk! Also darf der zweite Sonntag nach der Verhaftung nicht vor dem ersten stehen, der Winter bricht nicht vor dem Herbst ein, die Wirkung zeigt sich nicht vor der Ursache, und das beherrschende Gleichnis, das bei Josef K. eine erfolgreiche Umkehr bewirkt, kann ihm nicht erst unmittelbar vor seinem Tod mitgeteilt werden. Es gehört ins Zentrum des Romans und erzielt in den dann darauf folgenden Kapiteln seine fortschreitende Wirkung. Durch eine sinnvolle Zuordnung der Kapitelfolge können diese Missverständnisse alle mühelos ausgeräumt werden, vor allem aber wird dadurch zugleich die irrige Annahme der amtlichen Kafka-Forschung widerlegt, das Werk kenne keine Entwicklung. In Wirklichkeit ist „Der Prozeß“ das geradezu klassische Beispiel eines modernen Entwicklungsromans! Der hoch angesehene und beruflich erfolgreiche Prokurist Josef K. sieht sich plötzlich gezwungen, sein bisheriges Leben „mit dem Blick der Erkenntnis“ neu zu überdenken. Er spürt die damit an ihn selbst gestellten höheren Ansprüche, will sie abschütteln, sucht nach Helfern, gerät dadurch aber nur in fremde Abhängigkeiten und verstrickt sich trotz allem allmählich immer tiefer in die neuen Anforderungen an ihn, denen er unwiderruflich „verhaftet“ bleibt. Schließlich wird ihm mit einem Gleichnis sein Fehlverhalten vor Augen geführt. Seine irrigen Deutungsversuche werden alle widerlegt, sodass er im zweiten Teil des Romans fortschreitend das Wesentliche vom Unwesentlichen trennt, das Falsche entlarvt und das bessere Ich in sich wachruft. Seine sich steigernde Vervollkommnung wird ihm zu guter Letzt sogar in einem beglückenden Erlösungstraum bestätigt. Wenn aber Kafka danach dem sterbenden Josef K. kurz vor dem „Durchbruch“ den Übergang in eine andere Welt nicht öffnet, hat das seine Ursache in der Überzeugung, über eine jenseitige Welt keine konkreten Angaben machen zu können und zu dürfen. Doch trotz des vermeintlichen Scheiterns verstellt Kafka seinen Protagonisten niemals die Aussicht auf ein sinnerfülltes Leben. Sein uneingeschränktes Bekenntnis zur Wirklichkeit der geistigen Welt im Menschen verpflichtet dazu, das Leben als Auftrag und Aufgabe anzunehmen und sich dieser Auszeichnung als würdig zu erweisen. Eine würdige Menschheit! Kann es ein erstrebenswerteres und höheres Ziel geben?

Kafka ist ein wirklichkeitsnaher und helllichtiger Humanist. Seine einzigartigen Kunstwerke bergen tiefe Einsichten in das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit seiner geistigen Welt zeigt gehbare Wege in ein sinnvolles Leben und eine bessere Welt.

Es bleibt zu hoffen, dass Kafkas großartige Kunstwerke trotz einer bisher wenig ergiebigen Forschung und vermeintlich wissenschaftlicher, aber sinnleerer kritischer Werk-Ausgaben ihre bedeutungsvolle Ausstrahlung nicht verlieren. Die sinnerfüllte Neuausgabe des Romans dürfte jeden aufgeschlossenen Kafka-Liebhaber davon überzeugen.